

das jetzt auf den Straßen ein Spionagebüro bedenklicher Art eingerichtet ist. Alle diese Umstände hätten zu einer ganz bedeutsamen Verbilligung des Personalis geführt, so daß ihm sogar schon Brüche zugegangen seien, worin zum Streit angefordert wurde, auch wenn es keine Unterfertigung gebe. So weit ist es aber noch nicht; erhebe er sich die Verbilligung an, so erlebe er in der diesigen Straßenbahnen-Bewegung zum erstenmal eine Enttäuschung. Wenn dem Verbands der Vorwurf gemacht werde, daß er vor kurzem die Konjunktur ungenützt habe verstreichen lassen, so bemerke er, daß man auch mit den Rollenverhältnissen des Verbandes habe rechnen und deshalb von einem Streit Abstand nehmen müssen. Der Verband wolle sich dagegen an den Herrn Oberbürgermeister wenden und diesen an das Ehrenwort der Straßenbahndirektoren erinnern. Bis jetzt könne man zwar noch nicht sagen, daß die Direktoren direkt Wortbruch begangen hätten, da sie sich dahinter verbergen könnten, gewisse Punkte der Vereinbarungen anders ausgelegt zu haben; alle Maßnahmen ließen aber erkennen, daß die Direktoren den Anträgen überhaupt nicht wollten. Redner wolle sich indes nicht darüber auslassen, was der Verband machen wolle, wenn beim Oberbürgermeister die Vorstellung erfolglos bleibe; doch würden die Direktoren sich wohl willfährig zeigen, schon im Hinblick darauf, daß demnächst eine neue Verkehrs- bzw. Betriebsordnung Geltung erlangen solle. Im weiteren unterzog Redner noch einem Entschluß des Herrn Direktors Stociner von der Deutschen Straßenbahn, betreffend die Verwendung der Strafgelehrer zu Unterrichtsarbeiten, einer abfälligen Kritik. Auch der Verwaltung eines Taxis und ein Kontrollen erlitten in dem Vortrage beständige Angriffe. Nachdem Redner wiederholt die Organisation empfohlen hatte, fand Debatte statt, an der sich u. a. vier Straßenbahn-Angeordnete beteiligten, die sich als gemäßigter anzeigten; sie schilderten die Art ihrer Entlassung bzw. Kündigung, wobei der eine erwähnte, daß er innerhalb fünf Jahren keinen freien Sonntag gehabt habe. Selbst bei der Taufe eigener Kinder und bei Begräbnissen gebe es keinen Urlaub, wenn diese auf einen Sonntag fielen. Die Verbilligung, die von 1/2 Uhr bis 1/4 Uhr nachts dauerte, sei fast ausschließlich eine Privilegierung, in der gegen die Entlassungen protestiert, die Art und Weise der Ueberstundenberechnung verurteilt, die Organisation empfohlen, über das „Spionagebüro“ mit Betrachung zur Tagesordnung übergegangen und endlich die Verhandlung beauftragt wird, wegen Nichterfüllung der getroffenen Vereinbarungen beim Oberbürgermeister vorstellig zu werden.

Montag, den 7. September, tritt der erste Herbstabschluß der Sachsisch-Schlesischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Kraft, der bis mit 4. Oktober Gültigkeit hat. Wegen der vorgezeichneten Jahreszeit ist er etwas verkürzt worden. Die Verbindungen der neuen Fahrordnung können aber trotzdem noch als ausreichend und zahlreich genug bezeichnet werden, so daß nach wie vor den berechtigten Wünschen des Publikums allenthalben entsprochen wird. Die Befrachtung der Frachtkisten, welche wieder so gelegentlich werden, daß die Eisenbahnanschläufe auf den Hauptstationen erreicht werden können, erfolgt wie bisher durch die Tagesblätter der Zeitungen und durch den Anhang von Fahrplänen an den Schiffen, Dampf- und Bahnhöfen, sowie in den Hotels etc. Die sich allgemeiner Beliebtheit erfreuenden Ausfahrten werden noch bis gegen Mitte September aufrecht erhalten, weil sich namentlich die zeitigen Herbsttage durch eine vorzügliche klare Luft auszeichnen, und deshalb die Benutzung der in diesen Abenden verkehrenden Salondampfer die überaus günstige und heurige Gelegenheit bietet, einen ungehinderten und freien Ausblick auf das herrliche Elbthal und die einseitigen Anhöhen genießen und diese in Ruhe betrachten zu können. Saison- und Monatskarten für 1. Platz haben übrigens zur Vermeidung der Unannehmlichkeiten Gültigkeit ohne jede Nachzahlung, ebenso die entsprechenden Anstaltskarten für Familienangehörige und die im Kundendienst günstigen Nachweise und Besche, welche wohlwollend zur Schiff- oder Eisenbahn zur Verwendung gelangen können. Die zur Auslieferung kommenden Frachtkisten finden besonders trotz der außerordentlich billigen Höhe (Ersatz-Gelddruckung), so daß sich die Geschäftswelt der Sendungen nach Elbplätzen und Stationen immer mehr dem Schiffverkehr und das mit Recht zuneigt.

Hotel Bellevue vermochte gestern auf sein 50jähriges Bestehen zu blicken. Aus diesem Anlaß waren im Laufe des Tages von Gesellschaften, Korporationen und Privatpersonen Hunderte von Glückwünschkarten und Telegrammen eingegangen, in denen in Worte und Prosa den Wünschen für ferneres Gedeihen und Gelingen des weithin bekannten Hotels Ausdruck gegeben wurde. Blumenbouquets waren zur Feier des Tages abgegeben worden, die mehrere geräumige Zimmer füllten. Abends fand im gediegenen Ausfühung Illumination des Hotels statt, die dem Theaterplatz zahlreiches Publikum zuführte. Bis in die letzten Stunden erglänzte das Hotel mit seiner Flammenkrone 1873-1903. Wappen und Embleme weithin sichtbar. Viele tausend Beleuchtungskörper waren an drei Fassaden des Hauses angebracht worden, die den Platz tagsüber erleuchteten. Die Illumination soll heute, morgen und übermorgen wiederholt werden. Im engeren Kreise vereinigte man sich zu einem Souper, in dem der jetzige Vorstand der Aktien-Gesellschaft und Leiter des Hotels Bellevue, Herr Richard Konnefeld, eine Tafel hergerichtete hatte, die in ihrer Ausstattung und in ihren Darbietungen von keinem den alten, guten Auf des Hauses bewährte. Als im Jahre 1852 der Begründer des Hotels, Herr Emil Kasper, die Unterhaltungs-Zufuhr in ein Hotel umwandelte, da war der Erfolg von vornherein gegeben. Nachdem der Genannte das Hotel 20 Jahre selbst geleitet hatte, wurde das 61.4. ein große Verlust, da die Schulden eines Mannes das Unternehmen nicht mehr zu tragen vermochten, Aktienunternehmen. Von jeder stützte die Hotelleitung ihr Augenmerk darauf, das der Fremde, der Dresden besuche, eine dem Staunischmach Rechnung tragende Ausstattung in allen Salons und Zimmern finde. Die Hotelisten weisen über 200 verschiedene herrliche Verionen auf, die in 30 Jahren dort Einfuhr gehalten haben.

Berlin wird in nächster Zeit durch ein neues Verkehrs-mittel bereichert sein, den elektrischen Ferndrucker, der in sehr vielen Fällen den Fernbücher in nützlicher Weise zu er-

gänzen geeignet ist. Durch einen Vertrag mit der Postverwaltung ist es der Ferndrucker-Gesellschaft ermöglicht, in Berlin und Vororten ein eigenes Netz von Abonnenten anzulegen, die unter sich mit dem Haupttelegraphenamt verbunden, und ihre Mitteilungen in Drucktypen an ihre Adresse gelangen lassen können. Es handelt sich um einen Apparat, der ähnlich wie die Schreibmaschinen eingerichtet ist. Nach Herstellung der Verbindung kann jede Mitteilung einfach hinüber getippt werden; auch wenn der Empfänger abwesend ist, läuft bei ihm auf einem automatischen Streifen die für ihn bestimmte Mitteilung ab und er findet sie nach seiner Rückkehr vor. Eine wirksame Kontrolle wird dadurch ausgeübt, daß ein ebensolcher Streifen wie bei dem Empfänger sich auch am Apparat des Absenders abrollt, so daß der Absender jeden Augenblick genau sehen kann, was er abtelegraphiert hat, so daß Irrtümer, die beim Fernschreiber nur zu leicht stattfinden, bei dem neuen Verfahren ganz ausgeschlossen sind. Ein ganz besonderer Vorzug des neuen Verfahrens, das nebenbei bemerkt auch die Möglichkeit jeder Indikation durch Lösen anspricht, liegt darin, daß durch eine einfache Vorrichtung die Nachricht nicht nur an einen Einzelpersonen, sondern auch an eine ganze Gruppe von Empfängern gleichzeitig gegeben werden kann. So ist z. B. das Postliche Bureau im Stande, allen Berliner Zeitungen gleichzeitig und ohne jeden Ausschub eine Nachricht durch einmaliges Tippen auf seinem Apparat mitzuteilen. Namentlich werden große industrielle Anstalten, Banken und Zeitungen von der neuen Einrichtung großen Vorteil ziehen, und solche haben sich auch bereits in erheblicher Anzahl als Abonnenten angemeldet. Vorläufig wird nur eine beschränkte Zahl von Abonnements angenommen, doch beabsichtigt man, den Verkehr allmählich zu erweitern. Eine besondere Verschönerung des telegraphischen Verkehrs kann durch die Einrichtung insofern bewirkt werden, als das Haupttelegraphenamt alle an Ferndrucker-Abonnenten eingehenden Telegramme sofort durch den Ferndrucker weitergeben kann. Es genügt hierzu die Aufnahme einer besonderen Adresse, z. B. Müller, Fernschreiber, Berlin, und alle an diese Adresse kommenden Telegramme werden durch den Ferndrucker sofort direkt ins Haus übermittelt. Der Apparat ist bei einer beschränkten Anzahl von Firmen schon seit einiger Zeit in Tätigkeit und arbeitet bisher tadellos. Der Abonnementspreis beträgt für Berlin jährlich 500 Mk.

Der König. Schi. Militärverein 4. Infanterie-Regiment Nr. 103 Dresden, hielt am 28. August in den Sälen des „Albion“ seine diesjährige Quartierfeier ab, an der auch Herr Barner Jacob, z. B. in Reichthum der Bauten, teilnahm, welcher beim 2. Bataillon den letzten Gottesdienst vor dem Ausziehen nach Frankreich abhielt. Weiter hatten sich zu dieser Feier eine größere Anzahl Offiziere des Regiments eingeladen, was von den Kameraden mit großer Freude begrüßt wurde. In längerer Ansprache verließ der Vorsitzende die Bedeutung des Tages Ausdruck und schloß mit einem lebhaft aufgenommenen Traktat, das von König Georg. Herr Barner Jacob schloß die in ergreifenden Worten die Taten und Verluste des Regiments an dem unergiebigen Tage von Roubaix. Alsdann wurden alle anwesenden Kameraden durch eine Delegation ausgezeichnet. Konzertstücke, sowie Gesangsstücke vom Gesangsverein des Königlichen Kriegesregiments Dresden und eines Vereinsmitgliedern unternahm in vorzüglicher Weise das Zeit.

Nächsten Sonntag nachmittags 4 Uhr findet in der „Nöthiger Viehhalle“, Landhausstraße 5, die 6. Versammlung des „Vier- und Fünfjährigen Vereins für Treden und Umgegend“ statt. Der „Zoologische Garten“ hat einen recht schweren Verlust erlitten. Am 3. September verstarb dort der bei ihm und Jung bekannte männliche Schimpanse, welcher 8 Jahre und 2 Monate hier war. Das Tier erkrankte vor 3 Wochen an einer eitrigen Bronchitis, der es auch erlag. Herr Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Johne hat den Patienten von Anfang der Krankheit an behandelt und stellte die Todesurache bei der heute vorgenommenen Section fest.

Den Passanten des Neumarktes fällt jetzt eine Neuerung ins Auge. In unmittelbarer Nähe der Auguststraße ist hart an der den Plaketen begrenzenden Gangbahn ein den Plaketen des Fernsprechbüros dienendes Schalthäuschen zur Aufstellung gelangt. Auf granitenem Podest erhebt es sich in etwa 2 Meter Höhe über das Straßenniveau und macht durch seine hübsche Ausstattung einen sehr gefälligen Eindruck. Die Vorderseite zeigt den deutschen Reichsadler in allerdings sehr zierlicher Ausführung, der mittlich ist bronzenfarbig, reiche Türbeschläge, sowie als Bekrönung eine Art Turmhahn geben dem Ganzen ein freundliches Gepräge. Derartige Schalthäuschen sind gelegentlich der in letzter Zeit im Stadtbereich erfolgten Telefon-Adel-Verlegungen auch innerhalb der Häuser und an weniger ins Auge fallenden Plätzen angebracht worden. So u. a. im Hofe des Stadthauses auf der Landhausstraße, am Johanneum hinter dem prächtigen Schloßhof-Borsal usw.

In einer Stube im Hause Scharrestraße 4 entzündete heute mittag durch Reibungen eines Petroleumleuchters ein Brand, zu dem die Feuerwehr herbeigerufen wurde. Die Flammen vernichteten die Gardinen und beschädigten Mobiliar und Gebäudematerial, konnten aber bald gelöscht werden.

Die Heilsarmee hatte vorgestern in Leipzig im Sanftionale eine öffentliche Versammlung veranstaltet, zu der sich gegen 300 Personen eingefunden hatten, und in der als Hauptredner die Frau des deutschen Kommandanten der Heilsarmee, Elsbeth aus Berlin, auftrat. Erwähnt wurde, daß sich die vor 5 Jahren gebildete Heilsarmee über 49 Länder verbreitete, und daß ihre soziale Tätigkeit immer mehr zunehme, aber auch immer mehr Anerkennung finde. 24 Regierungen unterstützen die von der Heilsarmee ins Leben gerufenen sozialen Einrichtungen, über 700 an der Zahl, in denen täglich gegen 2000 Menschen Linderung und Hilfe finden. Auch in Deutschland verminderte das gegen die Heilsarmee gefasste Vorurteil immer mehr, habe doch hier die Heilsarmee im letzten Jahre allein gegen 75000 Menschen aus der allergrößten Noth geholt.

Militärgericht. Des tätlichen Angriffs gegen eine militärische Patrouille angeklagt, nahm der bisher unbefehlthene, 23 Jahre alte, aus Schillerberg gebürtige, gut beurteilte frühere Schmied, jetzt Dragoner Johann Kraftschid von der

1. Eskadron des Dragoner-Regiments „König Friedrich III.“ (Schlesisches) Nr. 8 auf der Anklagebank Platz. Den Vorsitz führte Herr Rittmeister Graf Saurma-Jellic, die juristische Leitung lag in den Händen des Herrn Kriegsgerichtsrats Gde. Die Anklage vertrat Herr Kriegsrichter Wilke, während die Verteidigung Herr Leutnant Herr v. Friedhofen übertragen erhalten hatte. Während genanntes Regiment am 2. August in Gneiwald im Quartier lag, wurde von dem Eskadronführer der Befehl gegeben, daß jeder Soldat um 8 Uhr abends das Quartier zu beziehen habe. Gelegentlich eines Rundgangs wurde Kraftschid nach 8 Uhr im Hofhof zur blauen Krugel angehalten. Statt der Aufforderung Folge zu leisten und in sein Quartier zu gehen, blieb er auf dem Saal. Als ihm der Schenkhausdiener habende Dragoner bat, doch nach Hause zu gehen, gab er diesem einen Stoß gegen die Brust, so daß der Kamerad zurücktaumelte. Nachdem der Unteroffizier vom Dienst den Angeklagten wiederholt aufgefordert hatte, ins Quartier zu gehen, leistete er dem Befehl Folge. Bald darauf kam er in Hül auf den Saal, bis er um Mitternacht entdeckt und festgenommen wurde. Weinst gab er die ihm zur Last gelegten Straftaten zu. Das Gericht erkannte auf eine Strafe von 1 Jahr 1 Tag Gefängnis. Es ist die mildeste Strafe, die das Gesetz zuläßt.

Amtsgericht. Der 34jährige Ofenfeher Johann Daumann hat sich wegen Vergehens gegen § 168 der Reichsgewerbeordnung zu verantworten. Anfang Juni d. J. begann unter den Töpfern ein Streik, dessen Zweck war, höheren Lohn zu erringen und zu erreichen, daß die von Birna gelieferten Kacheln nach dem Tarif für Ghamottewaren bezahlt würden. Auch der Angeklagte nahm an dem Streik teil. Am Morgen des 12. Juni beauftragte er einen Reubau an der Vorstraße in Löttau, wo er einem dort arbeitenden Ofenfeher rief, nicht weiter zu arbeiten, da er den Ofen doch nicht bezahlt erhalten würde, weil dieser so schlecht beschaffen sei, daß er unangeht werden müsse. Schuld daran trüge das zur Verarbeitung gekommene Material. Der Arbeitswillige beteiligte sich darauf ebenfalls am Streik; ihn sollte Daumann aber erst durch Drohtreden dazu bestimmen haben. Das stellt der als Zeuge vernommene Ofenfehergehilfe in Arbeit; er bekundet, schon bevor Daumann mit ihm gesprochen habe, sei er willens gewesen, an dem Streik sich mit zu beteiligen. Die Anzeige gegen den Angeklagten war von einem Dritten erstattet worden. Das Gericht erkennt nach Lage der Sache auf Freisprechung. Gegen den Markthelfer Heinrich Karl Emil Zeise und den Schraubendreher August Robert Körbich wird auf Grund des § 188 des Reichsstrafgesetzbuchs verhandelt, weil sie in der Nacht vom 14. August auf öffentlicher Straße in Löttau ein Mädchen belästigten. Die Beweisnahme erfolgt in geheimer Sitzung. Das Urteil lautet für jeden der Angeklagten auf drei Wochen Gefängnis und drei Tage Haft. Der Musiker Moritz Otto Finckert verübte groben Ungehörigkeit und wurde darauf polizeilich festgenommen, leistete dabei aber Widerstand und beleidigte den Gewärtigen. Die Folgen sind 2 Wochen Gefängnis und 4 Tage Haft. Der 24jährige Provisionsreisende Paul Oscar Klein wurde verurteilt auf Abzahlung entnommenen Arbeits, an dem der Verkaufserlös sich das Eigentumsrecht bis zur Tilgung des Kaufpreises vorbehalten hatte. Niemand blieb ihm in Weihen wohnhaften Fahradhändler 16 Mk. Schulda, infolgedessen hatte er an dem Tage des Eigentumsrecht noch nicht erwirkt, als er verkauft. Ferner war er auf seinen Geschäftstouren ohne gewerbebehördliche Legitimation angetroffen worden. Er wird zu 75 Mk. Geldstrafe oder 14tägiger Freiheitsentziehung verurteilt.

Am Geschäftsbereich des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts sind zu bezeichnen: die 2. Scherzelle an der Halleschen Schule in Pöhlitz, Kolator: die obere Schulbehörde, 1300 M. Grundbesitz, 100 M. voranschuldete Alterszulage und 40 M. zur Turnvereinigung nicht idone Wohnung im Schulhause mit Hof und Gemüsegarten. Verwendungen bis 19. September an Pöhlitzschulischer Schulrat Reif, Schach; die 2. händliche Lehrstelle in St. Michael, Kolator: die obere Schulbehörde, 1000 M. Grundbesitz, 200 M. voranschuldete Alterszulage, 110 M. für Turnvereinigung, 25 M. für Betreuung des Kindkollators und freie Wohnung mit Gartenbesitz. Gehalt bis 16. September an Pöhlitzschulischer Schulrat Dr. Wöhrer, Freiberg. — Keine Stellen für Militärarmärter (Inhaber des höchsten voranschuldeteines). Am Stadtrat in Vahren am 15. Oktober Hauptmann und Dezer, 10 M. Bodenlohn neben freier Wohnung und Wohnung; — beim Oberlandesgericht Dresden 1. Oktober Schneider, 2 bis 3 M. Angehalt; — beim Amtsgericht Chemnitz 15. Oktober Schneider, mindestens 150 M. Gehalt; — beim Stadtrat in Pims 1. November Anschuldungsgehalt, 1000 M.; — beim Stadtrat zu Tresden 1. Oktober Steuerhelfer, 1200 M.; — beim Amtsgericht Riesa 1. bis 30. Oktober 3. Schneider, bis 2 M. Gehalt; — beim Stadtrat zu Pöhlitz 1. Oktober Altshausgehalt, 720 M.; — beim Amtsgericht Dapoldswalde 1. Oktober Schneider, 2-3 M. Angehalt; — beim Amtsgericht Pöhlitz sofort Dienerechts, 1200 M., Gehalt steigt bis 1500 M.

Ämtliche Bekanntmachungen. Am 5. d. M. wird die Josephinenstraße, zwischen der Villengasse und der kleinen Blauenischen Gasse, wegen Gasabzugsarbeiten für den Jahr- und Kreisverkehr gesperrt.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Am Donnerstag gab der Kaiser im Ständehaus in Merseburg ein Duer für die Provinz Sachsen. Den Majestäten gegenüber lag der Oberpräsident Dr. v. Voettcher. Rechts vom Kaiser folgten zunächst der Herzog von Anhalt, Prinz Leopold von Anhalt, der Herzog von Sachsen-Stenburg und Gotha und der Erbprinz von Meiß. V. Zur Linken der Kaiserin saßen der Großherzog von Sachsen, Prinz Gisel Friedrich, Herzog Karl Theodor in Bayern, der Erbprinz zu Hohenzollern-Sigmaringen. Der Oberpräsident lag zwischen dem Fürsten zu Stolberg-Wernigerode und dem Grafen v. Wartenberg, Vorsitzenden des Provinzial-Landtages, rechts und dem General der Kavallerie Grafen v. Wartenberg und Hausminister v. Wedel links. Der Kaiser brachte folgenden, bereits in einem Teile der vorigen Nummer unseres Blattes gemeldeten Text für sich aus: „Ich heiße die Vertreter der Provinz Sachsen und der Altmark von Herzen willkommen. Ihre Majestät die Kaiserin und ich freuen uns von Herzen, einmal wieder hier zu sein. Wie sollte es auch anders sein! Spricht doch Merseburg unser Herz an als ein gutes Stück fernger deutscher Erde. Und der Empfang, der uns heute leitend der Merseburger zu teil geworden, hat die guten, warmen, patriotischen Gefühle in lobenden Klängen zum Ausdruck gebracht. Erinnerungswürdig ist der Boden, den die Herren bewohnen und bebauen, und ertragreich zugleich. Sehen auf der einen Seite von den Hügeln Tangenbüsches die fastlichen Türme herab auf den Wasserpegel, als Zeugen des Anfangs eines großen Gedankens, eines hellen Kopfes unter den deutschen Kaisern. So grünen auf der anderen Seite die Türme Wittenbergs den Strom, wo der größte deutsche Mann für die ganze Welt die größte befreiende Tat getan und die Schläge seines Sammers aufwendend über die deutschen Gefilde schallen ließ, kämpfte hier der erste deutsche König Heinrich I. gegen den Uebermut seiner östlichen Nachbarn, wurde er in seiner schlichten, fernigen, deutschen Gestalt der Begründer der deutschen Ritterlichkeit, so grüßt uns von ferne her das goldene Kreuz der Wartburg, auf der eine der herrlichsten deutschen Frauen erblickt ist, die je den Arton der deutschen Frauen geziert. So ist es wohl erklärlich, daß in den Herzen der Bewohner dieser Provinz die Geschichte eine große Rolle spielt, und daß die Gefühle für deutsches Wesen und deutsche Art und für das Königshaus von Weischledt zu Geschlecht sich forterben. Ich wünsche der Provinz von ganzem Herzen fortwährendes Gedeihen und Gedeihen in ihrer Entwicklung, helle, klare, zielbewußte Köpfe unter ihren Bewohnern und Gottes Segen zu ihrem Gedeihen und Blüten. Sachsen und die Altmark hurra, hurra, hurra!“ — Auf die Kaiserrede erwiderte, sprach der Oberpräsident Dr. v. Voettcher den Dank der Bevölkerung für den Besuch der Majestäten aus. Der Befehl, daß die Jugend des Landes auf dem allhistorischen Boden des Sachsenlandes vor dem allerhöchsten Kriegsherrn Troden ihres Vaters ablege, trug dem vaterländischen Gefühle des Sachsen Rechnung, welcher Holz auf die Heimat sei. Die Liebe zur Geschichte des Vaterlandes, die der Kaiser der deutschen Jugend einprägte, vereint mit dem Willen des Kaisers, habe ein festes Fundament für die Zukunft geschaffen. Redner wies auf das geordnete Bemühen der treuen Gefährtin des Kaisers hin, die die jüdische und materielle Not im Lande zu lindern suche. Redner sprach den Dank der Provinz für das segensreiche Walten der Majestäten aus und schloß mit einem Hoch auf das Kaiserpaar.

Der Kaiser und die Kaiserin haben aus Anlaß des Hinscheidens des Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenrats D. Dr. Hartmann aus dessen Sohn, Regierungsreferendar Wilhelm Hartmann, folgende Weisungs-Telegramme

den namentlich in den Zeiten allgemeiner Arbeitslosigkeit zahlreicher Brot- und obdachlosen Familien Gelegenheit, sich durch Arbeit und Tobach zu verschaffen. Wie gut und erfolgreich dort gearbeitet wird, davon zeugen die ausgestellten vorzüglichen Tischlerarbeiten, die in der Arbeitsstätte angefertigt worden sind. Man wird einem so loblichen Unternehmen auch eine mütterliche Unterstützung gern versetzen.

Richt ganz so milde kann man über eine andere Ausstellung urteilen, die eine größere Anzahl der von der diesjährigen Großen Berliner Kunstausstellung zurückgewiesenen Künstler verurteilt hat. Nur wenige dieser Werke und Plakate ragen über ein beidesendes Mittelmaß hinaus und hätten getrost dem reinen Kunstfaulen aus Glas und Eisen am Lehrter Bahnhof eingetauscht werden dürfen, ohne das Gesamtbild zu beeinträchtigen. Die meisten aber rechtfertigen durchaus die Zurückweisung und bilden zugleich eine schlagende Widerlegung der dem Kaiser überreichten Beschwerdebücher gegen die Ausstellungsjury. Wenn diese wirklich 200 Werke zurückgewiesen und nur 430 angenommen hat, so mag ja in vereinzelten Fällen einem Künstler Unrecht geschehen sein. Aber im allgemeinen wird man die trübende Erfahrung gerechtfinden, die man auf anderen Kunstausstellungen in den vorangegangenen Jahren reichlich sammeln konnte. Sie findet aber auch ihre Rechtfertigung durch die erwähnte Ausstellung der zurückgewiesenen, deren Appellation an die öffentliche Meinung mit letzter Einmütigkeit abgewiesen wird. An dem guten Glorien der Jury zweifelt überdies niemand, und daß der Beschluß in Kunstfragen noch wichtiger ist, als auf anderen Gebieten, weiß der Kaiser sicher am besten. Zeit er sich doch nur allzu oft mit seinen Kunsturteilen in idiosyncrasischen Gewalts zu der großen Mehrheit seiner Untertanen. Das hat ja auch der Vorhänger der Jury, Professor Arthur Kampf, erfahren müssen, der — ein Trost für die vielen von ihm Zurückgewiesenen — in gewissem Sinne auch ein Zurückgewiesener ist. Er hatte eines der interessantesten Werke auf der Großen Berliner Kunstausstellung, „Die beiden Schwestern“, ausgesetzt. Vor einem tief dankten Hintergrunde tanzten zum Lautenpfeife eines brutal doreinbrechenden Alten zwei kleine Mädchen, deren kümmerliche Gestalten einen scharfen Kontrast zu den groß geschminkten Frauen und den bunten Weibern bilden. Man mag ja an derlei Vorwürfen keinen Gehmaß finden und sich dafür bedanken, sein Heim mit solchen Bildern zu schmücken. Daß aber eine große, herbe Wirklichkeitskunst hier vorliegt und daß dieses Bild virtuos gemalt ist, hat nicht nur die Kritik einmütig anerkannt, sondern

auch die Landesfunktkommission bestätigt, indem sie es zum Ankauf für die Berliner Nationalgalerie empfahl. Der Kaiser hatte bereits vorher sein abweichendes Urteil in seiner impulsive Weise gefällt. Als ihn nämlich Professor Kampf, der Leiter der diesjährigen Ausstellung, durch deren Räume führte, zeigte der Kaiser auf „Die beiden Schwestern“ und rief aus: „Ach, diese jammervollen kleinen Mädchen — wer hat denn die verbrochen?“ worauf Kampf einfach entgegnete: „Das Bild ist von mir!“ Derartige Zwischenfälle, die für beide Teile wenig angenehm sind, können ja in einem offiziellen Ausstellungsbereich, der etwas temperamental ist, leicht zustehen. Man erzählt sich ein ähnliches Mißgeschick von dem verstorbenen Präsidenten Felix Hauke, der einmal im Pariser Salon eine ähnliche abfällige Bemerkung über ein Gemälde machte und von dem ihn begleitenden Künstler ebenfalls vernommen wurde, daß dieser das betreffende Bild „verbrochen“ habe. Felix Hauke aber zog sich als lebenswürdiger Franzose elegant aus der peinlichen Lage, indem er bemerkte: „Nun, Sie kennen doch das Wort: Wer schimpft, der will laufen!“ und befaßte alsbald den Ankauf des von ihm zuvor getadelten Bildes. Kaiser Wilhelm dagegen hat auch in diesem Falle den Mut seiner Ueberzeugung bewiesen und den Ankauf des kämpfischen Gemäldes für die Nationalgalerie rundweg abgelehnt. Der Kaiser hat natürlich, wie jeder Privatmann, das Recht seiner eigenen Meinung auch in Kunstfragen. Daß er aber dieses Recht nicht nur für seinen Privatgebrauch, sondern, soweit sein Machtwort reicht, geltend macht, darunter leidet namentlich die Berliner Kunst schwer. Ein Gang über die mit neuen Monumenten besetzten „Leuchttürme“ kann man kaum sagen) Pläne und Straßen der deutschen Reichshauptstadt zeigt jedes dem urteilsfähigen Beobachter. Daß doch jüngst ein gar nicht übervoller Franzose im „Nagor“ erklärt, wenn man den neuen Berliner Dom gesehen habe, brauche man das häßlichste Bauwerk Europas nicht länger zu sehen. Das ist zwar eine starke Ueberhebung. So schlimm ist dieser Dom trotz seiner geschmacklosen Ueberladung und Stimmigkeit wohl kaum. Daß aber hier von allen Künstlern, die sich offizieller Kunst zu erfreuen haben, arg gefandelt wird, ist leider unbestreitbar. Augenblicklich ist man dabei, auf dem Lichthaus eine Herkulesbrücke zu errichten, der sich wie der richtige Aufbau irgend eines unternehmenden Industriebüros ausnimmt. Zu verwundern ist nur, daß neben dieser dürren, offiziellen Kunst bei uns eine private besteht, die sich vielfach in höchst erfreulicher Weise entwickelt und das Bild mancher Straßen bereits sehr vorteilhaft verändert hat. Es spielt da offenbar zu etwas wie Berliner Oppositionsgeist mit!